

Die Evangelienüberschriften und die Entstehung des neutestamentlichen Kanons*

von Silke Petersen

(Fachbereich Evangelische Theologie, Sedanstr. 19, 20146 Hamburg)

Über die Vierzahl der Evangelien heißt es bei Irenäus von Lyon: »Warum sollte die Zahl der Evangelien größer oder kleiner sein? Da die Welt, in der wir leben, sich in vier Gegenden teilt und weil es vier Hauptwindrichtungen gibt, die Kirche aber auf der ganzen Erde verbreitet ist, Säule und Stütze der Kirche das Evangelium und der Geist des Lebens sind, so hat sie plausiblerweise vier Säulen, die von allen Seiten Unvergänglichkeit atmen und die Menschen immer neu beleben. Da leuchtet es ein, daß der Erbauer des Alls, der Logos, »der auf den Kerubim thront« und »das All zusammenhält«, uns bei seinem Erscheinen vor den Menschen das Evangelium in vierfacher Gestalt gab, aber zusammengehalten von dem einen Geist«¹.

Die vier von Irenäus genannten Kerubim oder apokalyptischen Lebewesen sind Löwe, Stier, Mensch und Adler. Irenäus ordnet diese vier Wesen den Evangelisten zu, und zwar in einer ungewohnten Reihenfolge und Kombination: Der Löwe ist Johannes, der Stier Lukas, der Mensch Matthäus und der Adler Markus. Daraufhin heißt es weiter: »Wie sich also die Heilsordnung des Sohnes Gottes darstellt, so ist auch die Gestalt der Lebewesen; und wie die Gestalt der Lebewesen, so ist auch die Besonderheit des Evangeliums: Die Lebewesen sind nämlich viergestaltig, viergestaltig ist auch das Evangelium und viergestaltig die Heilsordnung des Herrn. Und deshalb wurden der Menschheit vier umfassende Bünde gegeben. Einer vor der Sintflut zur Zeit Adams; ein zweiter nach der Sintflut zur Zeit des Noach; der dritte aber, die Gesetzgebung, unter Mose; der vierte schließlich ist der, der den Menschen erneuert und alles in sich zusammenfaßt, was vom Evangelium gilt, das die Menschen erhebt und sie beflügelt zum Himmelreich. Da das so ist, sind es lauter Toren, schlecht belehrt und dreist obendrein, die das Bild des Evangeliums nicht wahr sein lassen wollen und entweder mehr oder weniger Gestalten von Evangelien als die besprochenen (vier) einführen. Die einen tun das, damit es so

* Der folgende Text basiert auf meinem Habilitationsvortrag, gehalten am 29. Juni 2005 am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg. Ich bedanke mich bei den dort Anwesenden sowie bei den Herausgebern der ZNW für weiterführende Kritik und Diskussion.

¹ Irenäus, Haer. III, 11,8 (Übers. nach N. Brox [Hg.], FC 8,3, 1995, 109–111).

aussieht, als hätten sie mehr als die Wahrheit herausgefunden, die anderen in der Absicht, Christi Anordnungen zum Heil aufzuheben«².

Die Ausführungen des Irenäus sind um 180 n. Chr. verfasst. Während sich nach dieser Zeit die Stimmen mehren, die von einer herausgehobenen Geltung dieser vier Evangelien mit einer gewissen Selbstverständlichkeit ausgehen – nennen lassen sich etwa Tertullian³, Clemens von Alexandrien⁴, Origenes⁵ und Eusebius⁶ –, so fehlen solche Stimmen aus der Zeit vor Irenäus. Für Irenäus selbst besteht durchaus noch die Notwendigkeit, die Vierzahl gegen anderslautende Meinungen zu verteidigen. Dies verweist auf einen Ende des 2. Jh.s noch bestehenden Diskussionsbedarf im Hinblick auf die Anzahl der bei allen und unstrittig anerkannten Evangelien.

Gleichzeitig zeigt die Argumentation des Irenäus noch etwas Anderes: Seine inhaltliche Begründung der notwendigen Vierzahl von Evangelien unter Verweis auf die vier Himmelsrichtungen, die vier Lebewesen und die Vierzahl der Bundesschlüsse scheint nicht wirklich zwingend. Ähnliche Plädoyers ließen sich auch z. B. für eine Dreizahl unter Verweis auf die göttliche Trias oder auf Himmel, Erde und Unterwelt führen; oder auch für eine Siebenzahl unter Verweis auf die sieben antiken Planetensphären und die Wochentage; oder gar für eine Zwölfzahl unter Verweis auf die zwölf Stämme Israels und die zwölf Apostel. Der inhaltlich nicht zwingende Charakter der Argumente ist Indiz dafür, dass die Vierzahl die Argumente hervorgerufen hat und nicht umgekehrt. Die Vierzahl scheint somit keine private Erfindung des Irenäus zu sein, sondern in seinem Umfeld vorgegeben, wenn auch nicht überall gleichermaßen anerkannt.

Wie aber ist es dazu gekommen, dass gerade vier Evangelien mit vier gleichförmigen Titeln als Texte mit normativer Geltung ausgesucht und zusammengestellt wurden? Origenes schreibt am Anfang seiner Homilie zum Lukasevangelium: »Die Kirche besitzt vier Evangelien, die Häresie zahlreiche«⁷. Wäre es nicht letztlich überzeugender, wenn es hieße: »Die Häresie hat zahlreiche Evangelien, die Kirche aber nur eins«⁸?

² Irenäus, Haer. III, 11,8–9 (Übers.: Brox, [s. Anm. 1], 115–117).

³ Tertullian, Adv. Marc., IV, 2,2 (C. Moreschini/R. Braun [Hg.], SC 456, 2001, 68f).

⁴ Aus der Art, wie Clemens ein Zitat des Ägypterevangeliums einführt, wird deutlich, dass er dieses zwar nicht ablehnt, aber die vier Evangelien höher achtet. In Strom III, 93,1 schreibt Clemens: Πρῶτον μὲν οὖν ἐν τοῖς παραδεδομένοις ἡμῖν τέτταρσιν εὐαγγελίοις οὐκ ἔχομεν τὸ ῥητόν, ἀλλ' ἐν τῷ κατ' Αἴγυπτίου (O. Stählin/L. Früchtel [Hg.], GCS 52, 238).

⁵ Origenes, Hom. zu Lk 1,1; vgl. Origenes bei Eusebius, Hist. Eccl. VI, 25,3f.

⁶ Eusebius, Hist. Eccl., III, 24f und öfter.

⁷ Origenes, Hom. zu Lk 1,1 (Übers.: NTApO I⁶, 37).

⁸ Vgl. E. Käsemann, Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?, in: ders. (Hg.), Das Neue Testament als Kanon. Dokumentation und kritische Analyse zur gegenwärtigen Diskussion, Göttingen 1970, 124–133, hier 124: »Es ist ein theologisches Problem, daß der Kanon uns vier Evangelien statt eines einzigen bietet und selbst die ers-

Spuren einer solchen Überlegung lassen sich auch darin sehen, dass Irenäus eher selten von den vier Evangelien im Plural redet⁹, aber gerne vom »viergestaltigen« (τετράμορφον) Evangelium im Singular. Auf derselben Linie liegt es, wenn die überlieferten Titel der Evangelien jeweils formulieren: εὐαγγέλιον κατὰ xy; also: Das Evangelium in der Fassung nach xy. Die gleichförmigen Titel verweisen auf die Zusammengehörigkeit der Texte. Dies aber führt zu der Frage, ob die gleichförmigen Titel und die Sammlung und Kanonisierung der vier Evangelien inhaltlich und zeitlich zusammen gehören – oder ob sowohl die Titel als auch die Zusammenstellung verschiedener Evangelien nur Etappen auf dem Weg zu ihrer letztendlichen Kanonisierung markieren.

In einigen neueren Veröffentlichungen werden die genannten Phänomene – also die Titel, die Vierevangelien-Sammlung und die normative Geltung der Evangelien – in eine enge Beziehung zueinander gebracht. David Trobisch¹⁰ schließt u. a. aus den gleichförmigen Titeln auf eine einheitliche Endredaktion einer »Kanonischen Ausgabe« des Neuen Testaments; Theo Heckel geht davon aus, dass es schon früh im 2. Jh. eine Vierevangelien-Sammlung gegeben habe. Die Evangelienüberschriften seien »im wesentlichen so einheitlich überliefert, daß sie gleichzeitig entstanden sein dürften und eine punktuelle Entstehung der Vierevangelien-Sammlung noch in den ersten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts anzunehmen ist«¹¹.

Im Folgenden wird es im Gespräch und in Auseinandersetzung mit diesen Thesen um die Fragen nach dem Zusammenhang von Evangelienüberschriften, Vierevangelien-Sammlung und Kanonisierung sowie der jeweiligen Datierung dieser Vorgänge gehen. In einem ersten Schritt beschäftige ich mich dabei vorwiegend mit dem papyrologischen Befund, um im Anschluss daran auch die Zeugnisse anderer Schriften für die Evangelienüberlieferung im 2. Jh. heranzuziehen. Am Ende steht eine Hypothese über die Abfolge der Vorgänge, die sich von den Darstellungen Trobischs und Heckels nicht unwesentlich unterscheidet.

ten drei in ihrer Ordnung, Auswahl und Darstellung erheblich divergieren«. Käsemann schließt aus dieser und anderen Divergenzen: »Der nt.-liche Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher, d. h. in seiner dem Historiker zugänglichen Vorfindlichkeit dagegen die Vielfalt der Konfessionen« (ebd., 131).

⁹ Von vier Evangelien im Plural ist die Rede in Irenäus, Haer. II, 22,3; III, 11,7.8 [zweimal],⁹ [dreimal]; demgegenüber gibt es 101 Vorkommen von Evangelium im Singular; vgl. J.A. Kelhoffer, »How Soon a Book« Revisited: ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ as a Reference to Gospel Materials in the First Half of the Second Century, ZNW 95 (2004) 1–34, bes. 34 Anm. 101; Y.A. Reed, Εὐαγγέλιον: Orality, Textuality and the Christian Truth in Irenaeus' *Adversus Haereses*, VigChr 56 (2002) 11–46, bes. 19.

¹⁰ D. Trobisch, Die Endredaktion des Neuen Testaments. Eine Untersuchung zur Entstehung der christlichen Bibel (NTOA 31), Freiburg (Schw.)/Göttingen 1996.

¹¹ Th.K. Heckel, Vom Evangelium des Markus zum viergestaltigen Evangelium (WUNT 120), Tübingen 1999, 218.

1. Die »Endredaktion« der »Kanonischen Ausgabe«
und das Zeugnis der neutestamentlichen Papyri

Trobisch möchte zeigen, »daß das Neue Testament, in der Form, die in der Christenheit kanonische Geltung erlangt hat, nicht das Produkt eines jahrhundertelangen Entwicklungsprozesses ist. Die Geschichte des Neuen Testament ist die Geschichte eines Buches. Eines Buches, das von einem konkreten Herausgeberkreis an einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Zeitpunkt herausgegeben wurde«¹². Aus Trobischs Untersuchung wird deutlich, dass er diese Endredaktion früh im 2. Jh. ansetzt, wenn er auch in seinen konkreten Ausführungen Zurückhaltung wahrte¹³. Die inhaltliche Intention dieser »Endredaktion« besteht u. a. darin, Querverbindungen zwischen den neutestamentlichen Schriften herzustellen¹⁴, was z. B. durch die Überschriften bewerkstelligt wird¹⁵; bei Joh 21 handelt es sich nach Trobisch um das »Editorial« der »Kanonischen Ausgabe«¹⁶.

Trobisch begründet seine These vor allem mit den gemeinsamen Elementen frühchristlicher Handschriften: Dies sind neben den gleichförmigen Titeln noch die durchgängige Codexform, die Notierung der *nomina sacra* sowie die s.E. stabile Reihenfolge der neutestamentlichen Texte in den alten Handschriften.

Was die gleichförmigen Überschriften der Evangelien angeht, so entscheiden sich Nestle/Aland²⁷ für die Kurzform der Überschrift, also nur:

¹² Trobisch, Endredaktion (s. Anm. 10), 11; vgl. ebd., 123f.

¹³ Vgl. ebd., 124: »In dieser Untersuchung möchte ich nicht näher darauf eingehen, ich bin aber zuversichtlich, daß man eines Tages Erscheinungsort, -zeit und Herausgeberkreis im Rahmen der Kirchengeschichte des zweiten Jahrhunderts weiter eingrenzen wird«.

¹⁴ Vgl. ebd., 122.

¹⁵ Das Zusammenlesen der Evangelien führt nach der Trobisch eigenen Kombinatorik (vgl. die nächste Anmerkung) zu dem Schluss, dass der Zebedäide Johannes der Verfasser des Joh ist; und: »Die Autorenangabe des Johannesevangeliums erzeugt damit einen Querverweis zwischen Johannesevangelium, den Synoptikern und der Apostelgeschichte« (ebd., 83.84).

¹⁶ Vgl. Trobisch, Endredaktion (s. Anm. 10), 153f: »Unter den beiden aus der Leserperspektive plausiblen Voraussetzungen, daß der Märtyrertod des Petrus, auf den das Johannesevangelium zurückblickt, und der Märtyrertod des Paulus etwa gleichzeitig erfolgten, und daß der ebenfalls bereits verstorbene Johannes die Brüder Jesu, Jakobus und Judas, überlebt hatte, weist sich Joh 21 als die zeitlich letzte Passage der Kanonischen Ausgabe aus. Damit ist das wichtigste Formmerkmal eines Editorials gegeben: Es muß als die zeitlich letzte Textpassage einer Ausgabe gelesen werden können. Nimmt man ferner die erste Person Singular ernst und verweist die Formulierung nicht in den Bereich einer bedeutungslosen Floskel, so wird man den letzten Satz des Johannesevangeliums über das Johannesevangelium hinaus auf die Evangelienammlung und über die Evangelienammlung hinaus auf die Kanonische Ausgabe beziehen und als das Editorial des Herausgebers deuten dürfen, das auf die Veröffentlichung – »Bücher« werden in die »Welt« hinausgesandt – anspielt und den Abschluß der Sammlung dokumentiert«.

KATA ΙΩΑΝΝΗΝ. Im Apparat sind zwei weitere Varianten angeführt, nämlich: ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ ΚΑΤΑ ΙΩΑΝΝΗΝ, und: ΑΓΙΟΝ ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ ΚΑΤΑ ΙΩΑΝΝΗΝ. Die letzte Lesart ist eindeutig die am schlechtesten bezeugte; der früheste hier angeführte Textzeuge ist die Minuskel 28 aus dem 11. Jh. Die Lesart ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ ΚΑΤΑ ΙΩΑΝΝΗΝ ist bezeugt von den Papyri p⁶⁶ und p⁷⁵, den Majuskeln A (hier als *subscriptio*), einer Reihe weiterer Majuskeln und Minuskeln, dem Mehrheitstext und einer Vulgataausgabe. Die beiden Papyri, also die beiden ältesten Textzeugen, bevorzugen diese Lesart. p⁶⁶, entstanden um 200, hat dabei ausschließlich das Johannesevangelium enthalten; p⁷⁵ das Johannes- und das Lukasevangelium.

Die Variante ΚΑΤΑ ΙΩΑΝΝΗΝ wird durch die Majuskeln Sinaiticus und Vaticanus bezeugt; allerdings, wie durch die Klammern bei Nestle/Aland²⁷ vermerkt; mit Abweichungen¹⁷: Der Codex Sinaiticus aus dem 4. Jh. bringt die Langform als Untertitel; die Kurzform als Obertitel und jeweils als Seitenüberschrift. Diese Vorgehensweise lässt eine Vermutung zu, wie es zu der Kurzform gekommen sein könnte: Sie ist eine mögliche Konsequenz aus der Zusammenstellung mehrerer Evangelien, da die unterschiedlichen Einzelschriften des Evangelienteils zu ihrer Unterscheidung mit ΚΑΤΑ ΛΟΥΚΑΝ, ΚΑΤΑ ΙΩΑΝΝΗΝ usw. ausreichend gekennzeichnet sind. Die Langform wird dennoch in den Untertiteln weiter tradiert¹⁸. Das spricht insgesamt nicht nur dafür, dass die Langform des Titels die ursprüngliche ist; es lässt auch vermuten, dass die Titel prinzipiell älter sind als die Zusammenstellung verschiedener Evangelien in einem Codex.

Angesichts des geschilderten Befundes überrascht es, dass die Kurzform jener Text ist, für den sich Nestle/Aland²⁷ entschieden hat. Diese Entscheidung wird dann auch in neueren Veröffentlichungen, die sich mit den Evangelienüberschriften beschäftigen, wiederholt in Frage gestellt: Ebenso wie Trobisch und Heckel spricht sich auch Martin Hengel für die Priorität der Langform aus¹⁹. Im Gegensatz dazu hatten Theodor Zahn und Adolf von

¹⁷ Nestle/Aland²⁷, *varia lectiones minores*, 732. Beim Sinaiticus gibt es allerdings zusätzlich (bei Aland nicht erwähnt) zu den Seitenüberschriften in der Kurzform noch die Langform als Untertitel, für das Joh vgl. K. Lake/H. Lake (Hg.), *Codex Sinaiticus Petropolitanus. The New Testament, the Epistle of Barnabas and the Shepherd of Hermas*, Oxford 1911, 61: ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ ΚΑΤΑ ΙΩΑΝΝΗΝ. – M. Hengel, *Die Evangelienüberschriften* (SHAW. PH 1984,3), Heidelberg 1984, 10f Anm. 11, bemerkt dazu: »Der Sinaiticus hat zwar in den Inscriptiones durchgehend die Kurzform, die im antiken Buchwesen maßgeblichen Subscriptionen aber bringen bei Mk, Lk und Joh die Langform. Bei Mt wurde die Subscriptio, vermutlich durch die Nachlässigkeit des Schreibers, weggelassen«.

¹⁸ Und im Vaticanus dann weggelassen; vgl. die nächste Anmerkung.

¹⁹ Vgl. Hengel, *Evangelienüberschriften* (s. Anm. 17), 10–12; Trobisch, *Endredaktion* (s. Anm. 10), 59 Anm. 154 (er hält die kurze Form für eine »Eigentümlichkeit des Codex Vaticanus«); Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 207f. Ph.W. Comfort/D.P. Barrett, *The Complete Text of the Earliest New Testament Manuscripts*, Grand Rapids, MI 1999, 44, summieren den Befund folgendermaßen: »In all the extant early papyri where a title to a

Harnack für die Kurzform votiert; dies allerdings noch ohne Kenntnis der Papyri²⁰, die erst sukzessive nach der Debatte zwischen Zahn und Harnack seit Ende des 19. Jh.s gefunden und publiziert worden sind. Neuere Papyrusfunde haben hier zu einer neuen Einschätzung alter Fragen geführt.

Auch für andere Fragen lassen sich die im Laufe der letzten gut hundert Jahre publizierten Papyri heranziehen. Trobisch und auch Heckel gehen davon aus, dass schon zu Beginn des 2. Jh.s eine verbindliche redaktionelle Sammlung der vier Evangelien stattgefunden habe. Demnach wäre zu erwarten, dass eine solche verbindliche Sammlung auch Spuren in der handschriftlichen Überlieferung hinterlassen hätte. Der Befund wirft jedoch Fragen an der Sammlungstheorie auf.

	Hss. bis ca. 300	Datierung	publi- ziert	An- zahl	Hss. IV / V. Jh.	An- zahl
Johannes	<p>ⲡ⁵ ⲡ²² ⲡ²⁸ ⲡ³⁹ ⲡ⁴⁵ ⲡ⁵² ⲡ⁶⁶ ⲡ⁷⁵ ⲡ⁸⁰ ⲡ⁹⁰ ⲡ⁹⁵ ⲡ¹⁰⁶⁻¹⁰⁹ 0162</p>	<p>III III III III III II ca. 200 III III II III alle III III / IV</p>	<p>1899 1914 1919 1922 1933/34 1935 1956/58 1961 1966 1983 1985 1998 1908</p>	<p>16</p>	<p>ⲡ⁶, ⲡ⁹³, Ⲗ, A, B, C, D, Q, T, W, 068, 0216, 0217, 0218, 0258, 0264, 0301</p>	<p>17</p>
Matthäus	<p>ⲡ¹ ⲡ³⁷ ⲡ⁴⁵ ⲡ⁵³ ⲡ⁶⁴⁺⁶⁷ ⲡ⁷⁰ ⲡ^{77nb} ⲡ¹⁰¹ ⲡ¹⁰² ⲡ¹⁰³ ⲡ¹⁰⁴ 0171</p>	<p>III III / IV III III ca. 200 III II / III III III / IV II / III II III</p>	<p>1898 1926 1933/34 1937 1957/53 1957/75 1968 1997 1997 1997 1997 1913</p>	<p>12</p>	<p>ⲡ¹⁹, ⲡ²¹, ⲡ²⁵ (?), ⲡ³⁵, ⲡ⁶², ⲡ⁷¹, Ⲗ, ⲡ⁸⁶, X, A, B, C, D, W, 071, 0160, 0231, 0242</p>	<p>16/ 17?</p>

Gospel is preserved, the earliest ones all read εὐαγγέλιον κατὰ followed by the name of the Gospel. ... Later, fourth-century codices have the wording κατὰ ματθαῖον, κατὰ μαρκον, κατὰ λουκαν, κατὰ ἰωαννην superscribed to each Gospel, thereby presuming a multipartite codex all under a single title, εὐαγγέλιον (Gospel), as in codex Vaticanus and codex Sinaiticus«.

²⁰ Vgl. die Belege bei Hengel, Evangelienüberschriften (s. Anm. 17), 7–10.

	Hss. bis ca. 300	Datierung	publi- ziert	An- zahl	Hss. IV / V. Jh.	An- zahl
Lukas	ⱼ ⁴ ⱼ ⁷ ⱼ ⁴⁵ ⱼ ⁶⁹ ⱼ ⁷⁵ ⱼ ¹¹¹ 0171	ca. 200 III–IV (?) III III III III III	1892 1957 1933/34 1957 1961 1999 1913	7	ⱼ ⁷ , ⱼ ⁸² , ⱼ, A, B, C, D, Q, T, W, 0181, 0182, 0267	13
Thomas	POxy 1 POxy 654 POxy 655	III III III	1897 1897 1897	3	NHC II	1
Petrus	POxy 4009 POxy 2949 PWindobGr2325	II II / III III	1994 1972 1885	3	(PCair 10759: VI)	0
Maria	POxy 3525 PRyl 463	III III	1983 1938	2	BG 8502	1
Markus	ⱼ ⁴⁵	III	1933/34	1	ⱼ ⁸⁸ , ⱼ, A, B, C, D, W, 059, 069, 072, 0188, 0213, 0214, 0274	14
Diatessaron	PDura 10 (0212)	III	1935	1	ⱼ ²⁵ (? s.Mt)	1?
ohne Identifi- kation	PEgerton 2 / PKöln 255 PMerton 51 POxy 210 POxy 840 PSI 1200 bis (?)	II III III III / IV III	1935/ 1987 1959 1899 1908 1980	4 / 5?	POxy 1224 <i>alii</i>	

Die Evangelien sind hier nach der Häufigkeit der von ihnen gefundenen frühen Handschriften sortiert²¹. Bis ca. 300 existieren für Joh sechzehn Papyri, für Mt zwölf, für Lk sieben; für EvThom und EvPetr jeweils drei; für EvMar zwei; für Mk und das Diatessaron einer. Daneben gibt es noch vier oder fünf weitere, bei denen nicht in jedem Fall klar ist, ob sie wirklich zu einem Evangelium gehörten. Die ungleiche Überlieferungslage der vier Evangelien im 2. und 3. Jh. lässt sich mit der Annahme einer einheitlichen Sammlung schwer vereinbaren, belegt sie doch die unterschiedliche Rezeption der Evangelien im

²¹ Die Datierungen habe ich übernommen von: D. Lührmann, Fragmente apokryph gewordener Evangelien in griechischer und lateinischer Sprache (MThSt 59), Marburg 2000, 22f, Nestle/Aland²⁷, 684ff; K. Aland/B. Aland, Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben sowie in Theorie und Praxis der modernen Textkritik, Stuttgart ²1989, 106–111.117–137.321. – Comfort/Barrett, Text (s. Anm. 19), datieren häufig früher.

2. und 3. Jh. Wenn üblicherweise die vier uns als kanonisch bekannten Evangelien in Sammlungen kursierten, so müßten wenigstens annähernd gleich viele Exemplare der Einzelevangelien wieder aufgetaucht sein²². Angesichts der Zahlen legt sich nicht die These von einer frühen Sammlung nahe, sondern die Frage, wie es kommt, dass Mk überhaupt überlebt hat. Die »redaktionelle Ausgabe« der vier Evangelien, scheint – wenn sie denn überhaupt stattgefunden haben sollte – von keinem durchschlagenden Erfolg gewesen zu sein.

Eine indirekte Bestätigung dieses Ergebnisses ergibt sich durch die Zusammenstellung der Evangelienhandschriften des 4. und 5. Jh.s (in den beiden rechten Spalten der Tabelle). Aus dieser Zeit gibt es weniger Papyri als zuvor; jetzt überwiegen die Majuskeln, also Pergamenthandschriften. Immer noch besteht allerdings ein erheblicher Teil der überlieferten Schriften nicht aus Codices mit mehreren Evangelien, sondern aus Fragmenten, von denen wir nicht wissen, ob sie aus Gesamtausgaben stammen. Dennoch hat sich das Zahlenverhältnis zwischen den kanonisierten Evangelien ausgeglichen (Joh 17; Mt 16 oder 17; Lk 13; Mk 14), und die apokryphen Texte sind höchstens noch in Einzelexemplaren präsent; EvThom und EvMar nur jeweils in einer koptischen Fassung. Die Überlieferungslage ändert sich also deutlich nach ca. 300 als sich die normative Geltung der vier Evangelien durchgesetzt hatte, das Christentum staatlich akzeptiert wurde, die Christenverfolgungen aufhörten und eine ungestörte Buchproduktion möglich wurde. Dazu passt auch die Nachricht, dass Eusebius von Cäsarea von Kaiser Constantin im Jahr 332 den Auftrag bekam, Bibelhandschriften herstellen zu lassen²³.

Ein Argument Trobischs für die von ihm angenommene einheitliche Endredaktion sind auch einheitliche äußere Merkmale von Texten: »Die meisten Eingriffe während der Endredaktion erfüllen die gleiche *Funktion*: Sie sollen über die Unterschiede der einzelnen Beiträge hinweg den Lesern deutlich machen, daß die gesammelten Texte Bestandteile eines einheitlichen, größeren

²² Hier lässt sich einwenden, dass die Anzahl der wiedergefundenen Papyri nur ein zufälliger Befund ist, der lediglich für Ägypten Aussagekraft hat. Allerdings zeigt die deutliche Änderung der Zahlen in den folgenden Jahrhunderten, dass dieser Befund durchaus ein Spiegel der tatsächlichen Verhältnisse sein dürfte. Hinzu kommt noch, dass die Rezeption des Mk bei frühen Kirchenvätern deutlich hinter der der anderen Evangelien zurückbleibt (was der geringen Zahl der frühen Mk-Handschriften entspricht und auch jenseits Ägyptens gilt), und dass Markus und sein Evangelium in altkirchlichen Traditionen ausgerechnet mit Ägypten verbunden werden, dort also eigentlich auch verbreitet gewesen sein sollten; vgl. B.A. Pearson, *Earliest Christianity in Egypt: Some Observations*, in: *The Roots of Egyptian Christianity (SAC)*, hg. B.A. Pearson/J.E. Goehring, Philadelphia 1986, 132–159, bes. 137–145; E. Rau, *Zwischen Gemeindechristentum und christlicher Gnosis: Das geheime Markusevangelium und das Geheimnis des Reiches Gottes*, NTS 51 (2005) 483–504, bes. 503.

²³ Eusebius, *Vit. Const.* IV, 36f (hg. F. Winkelmann, GCS 61, 1975 [1991], 133f); vgl. H. Dörries, *Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins (AAWG.PH 3,34)*, Göttingen 1954, 81; H.v. Lips, *Der neutestamentliche Kanon. Seine Geschichte und Bedeutung*, Zürich 2004, 84.

Werkes sind²⁴. Im Zusammenhang mit seiner »Kanonischen Ausgabe« des Neuen Testaments sieht Trobisch neben den gleichförmigen Überschriften auch die Notierung der *nomina sacra* und die Verwendung der Codexform²⁵ als Elemente der Endredaktion. Anzahl und Häufigkeit der *nomina sacra* (d.h. abgekürzter Schreibungen besonderer Worte wie ΘΕΟΣ oder ΣΩΤΗΡ) variiert in den frühchristlichen Handschriften; das Phänomen selbst lässt sich jedoch durchgehend feststellen. Ursprung und Absicht sind nicht vollends geklärt, es scheint sich weder um Übernahmen aus jüdischer Tradition noch einfach um Abkürzungen zur Platzersparnis zu handeln. Nach Trobisch verweist die »fehlende Ableitung« darauf, dass die *nomina sacra* nicht auf »allgemeine Gewohnheit zurückzuführen« sind, sondern »redaktionelle Entscheidungen eines bestimmten Herausgeberkreises« ausdrücken²⁶.

Fraglich ist allerdings, welche Schriften dieser Kreis herausgegeben haben soll. Die *nomina sacra* finden sich nämlich – wie auch die Codexform, deren schnelle Verbreitung in christlichen Handschriften ebenfalls nicht eindeutig zu erklären ist – nicht nur in den kanonisierten Texten, sondern durchgehend. Auch die apokryphen Handschriften aus der obigen tabellarischen Übersicht weisen diese Kennzeichen auf. So finden sich z.B. auf der letzten Seite des EvThom in der koptischen Handschrift des 4. Jh.s nicht nur *nomina sacra* (z.B. ⲓϯ für Jesus und ⲡⲛⲁ für *Pneuma*), sondern auch eine Formulierung des Titels in der *subscriptio*, die dieselbe Struktur aufweist wie die Überschriften der kanonisierten Texte: ΠΕΥΔΓΓΕΛΙΟΝ ΠΚΑΤΑ ΘΩΜΑϸ, das Evangelium nach Thomas²⁷. Zudem stammt die Seite ebenfalls aus einem Codex (wo das EvPhil auf das EvThom folgt).

Das bedeutet aber: Wenn man voraussetzt, dass die Abfassung, Verbreitung und Sammlung der kanonisierten Evangelien immer und überall derjenigen der apokryphen Evangelien vorausgeht, dann sind die gemeinsamen Elemente natürlich Imitationen von Seiten der apokryphen Evangelien, um sie den kanonisierten anzugleichen. Wenn man dies aber nicht voraussetzt, sondern erst beweisen will, dann beweisen die gemeinsamen Elemente letztlich nichts, weil sie gemeinsame Elemente nicht nur der neutestamentlichen, sondern auch der apokryphen Schriften sind. Nach der Logik Trobischs müsste die Endredaktion der »Kanonischen Ausgabe« auch die apokryphen Evangelien eingeschlossen haben.

Auch Trobischs Reihenfolge-Argument ist bei näherer Betrachtung nicht unproblematisch. Er zählt die Handschriften bis ins 7. Jh.²⁸. Dabei ist die

²⁴ Trobisch, Endredaktion (s. Anm. 10), 15.

²⁵ Zum Folgenden vgl. ebd., 16–35.

²⁶ Ebd., 31.

²⁷ EvThom (NHC II/2), p.51 (vgl.: The Facsimile Edition of the Nag Hammadi Codices II, Leiden 1974, 63).

²⁸ Zum Folgenden vgl. Trobisch, Endredaktion (s. Anm. 10), 35–58; Hengel, Evangelienüberschriften (s. Anm. 17), 13; Aland/Aland, Text (s. Anm. 21), 91f.

größte Zahl nicht verwertbar, da sie nur einen Text enthalten haben (so 117 Handschriften ohne die Papyri) – oder deshalb nicht aussagekräftig, weil sie zwar mehr als eine Schrift enthalten haben, aber nicht mehr feststellbar ist, in welcher Reihenfolge (so 19 Handschriften). Bis zum 7. Jh. gibt es außerdem 15 Handschriften, in denen neutestamentliche Texte in der »richtigen« Reihenfolge hintereinander stehen und dagegen fünf Handschriften, bei denen Trobisch sich die Mühe macht, Abweichungen zu erklären. Bei den Handschriften mit der »richtigen« Reihenfolge handelt es sich dabei oft nur um zwei aufeinanderfolgende Texte. Von den aufgeführten Handschriften in der obigen Tabelle ist \mathfrak{P}^{75} der einzige Text, bei dem vor 300 eine kanonische Reihenfolge für die Evangelien belegt ist, und dies lediglich für zwei der Evangelien²⁹. Die überwiegende Anzahl der Handschriften lässt keine Aussagen zu.

Bei den Sammelhandschriften aus dem 4. und 5. Jh. haben die Codices Sinaiticus, Vaticanus und Alexandrinus die uns geläufige Reihenfolge; Codex Bezae Cantabrigiensis (D) und Freerianus (W) jedoch die Reihenfolge Matthäus-Johannes-Lukas-Markus. Nach altkirchlicher Tradition werden hier die beiden (angeblichen) Apostel den beiden (angeblichen) Apostelschülern vorangestellt. Auch in den Schriften der Kirchenväter wechseln die Reihenfolgen der Evangelisten je nach Kontext³⁰; im Irenäuszitat zu Beginn dieses Aufsatzes war die Abfolge: Johannes-Lukas-Matthäus-Markus.

Wenn zu viele Abweichungen erklärt werden müssen, um eine These durchzuhalten (wie im Falle von Trobischs Reihenfolge-Argument), so ist es m. E. methodisch vertretbarer, diese Abweichungen nicht als Abweichungen von einer Norm sondern als Beleg für eine gewisse Vielfalt zu interpretieren. Zudem sind Handschriften aus dem 6. und 7. Jh. kaum ein zwingender Anhalt für die Vorgänge im 2. Jh., in dem die »Endredaktion« ja stattgefunden haben soll.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass der handschriftliche Befund nicht darauf hindeutet, dass es schon früh im 2. Jh. eine normative

²⁹ \mathfrak{P}^{45} aus dem 3. Jh. enthält die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, die Reihenfolge ist unklar, außer dass die Apg nach den Evangelien stand (wegen der erhaltenen Seitenzahlen dort). – T.C. Skeat, *The Oldest Manuscript of the Four Gospels?*, NTS 43 (1997) 1–34, hält \mathfrak{P}^{64+67} und \mathfrak{P}^4 für zusammengehörig, datiert auf ca. 200 und nimmt die Reihenfolge Mt-Joh-Lk an. Seine Berechnungen, warum Lk nicht an Mt angeschlossen haben kann, scheinen mir allerdings nicht ganz überzeugend.

³⁰ Vgl. auch: Irenäus, Haer. III,1,1 (Mt-Mk-Lk-Joh); Eusebius, Hist. Eccl. III, 24 (Mt-Mk-Lk-Joh als Reihenfolge der angeblichen Entstehung). Bei Clemens ist die Reihenfolge der Entstehung: Mt-Lk-Mk-Joh; vgl. v. Lips, *Kanon* (s. Anm. 23), 70f; Tertullian hat Adv. Marc. IV, 2,2 die Reihenfolge: Joh-Mt-Lk-Mk und Adv. Marc. IV, 5,3: Joh-Mt-Mk-Lk. – Vgl. zum Ganzen den Abschnitt »Die Ordnung der Evangelien« bei Th. Zahn, *Geschichte des neutestamentlichen Kanons*, 2 Bde, Erlangen/Leipzig 1888–1892, bes. II, 364–375, der dort sieben verschiedene Ordnungen aufführt, und feststellt, die Evangelien seien bis ins 3. Jh. vorwiegend als Einzelbücher überliefert worden (374).

Sammlung der vier Evangelien oder gar eine »Endredaktion« des Neuen Testaments gegeben hätte. Vielmehr legt sich nahe, dass die verschiedenen Evangelien in der Frühzeit überwiegend in Einzelexemplaren tradiert wurden. Es gibt aus der Zeit bis ca. 300 nur einen Papyrus, in dem sicher alle vier Evangelien enthalten waren, nämlich \mathfrak{P}^{45} aus dem 3. Jh., aus der Zeit nach Irenäus³¹. Gleichzeitig verweist die unterschiedliche Anzahl der gefundenen Papyri darauf, dass eine Verbreitung »zu viert« nicht das übliche gewesen ist. Die variable Reihenfolge der Texte noch in späteren Zeiten spricht gegen eine frühe Festlegung in diesem Bereich; die gemeinsame Codexform und die Schreibung der *nomina sacra* schließlich sind kein Kennzeichen nur der vier kanonischen Evangelien, sondern auch apokrypher Texte. Auf die Überschriften werde ich im Anschluss an die Betrachtung der externen Zeugnisse noch zurückkommen.

2. Externe Zeugnisse für die Evangelienüberlieferung

Für die Beschäftigung mit den Vorgängen des 2. Jh.s stößt der papyrologische Befund an seine Grenzen³². Deshalb ist es unabdingbar, auch externe Zeugnisse für die Evangelienüberlieferung daraufhin zu befragen, welche Schriften von wem zitiert werden, wie die Zitationsformeln lauten und wo Bezugnahmen auf vier Evangelien oder die Kenntnis der Evangelienüberschriften zu finden sind.

Zu konstatieren ist als Erstes ein negativer Befund im Hinblick auf die neutestamentlichen Schriften: Wenn frühchristliche Texte, wie etwa die »Apostolischen Väter«, die »Schrift« zitieren, so handelt es sich um Zitate *alttestamentlicher* Schriften. Daneben tritt dann auch die Bezugnahme auf die

³¹ Möglicherweise auch \mathfrak{P}^{64+67} (Mt) und \mathfrak{P}^4 (Lk), aus der Zeit um 200, wenn Skeat, *Manuscript*, passim, Recht hat (s.o. Anm. 28). Aber auch damit kommen wir nicht in die Zeit vor Irenäus.

³² Dies gilt auch für die Überschriften, da leider – der Natur von Papyri entsprechend – Anfang und Ende derselben eher selten erhalten sind: Titel sind für das Joh in \mathfrak{P}^{66} und \mathfrak{P}^{75} erhalten; für Lk ebenfalls in \mathfrak{P}^{75} als *subscriptio* (ein Hinweis darauf fehlt gänzlich in Nestle/Aland²⁷ – trotz der fotografischen Reproduktion von \mathfrak{P}^{75} bei Aland/Aland, Text [s. Anm. 21], 101, wo sich deutlich der Untertitel des Lk über dem Obertitel des Joh sehen lässt); in drei weiteren Fällen ist der Beleg des Titels unsicher. (Es handelt sich um: \mathfrak{P}^1 , wo ein separates Stück erhalten ist, das möglicherweise einen Titel enthalten hat [vgl. Comfort/Barrett, Text (s. Anm. 19), 29f]; um ein Papyrusfragment mit dem Titel $\epsilon\upsilon\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\iota\omicron\nu\ \kappa\alpha\tau\alpha\ \mu\alpha\theta\theta\alpha\iota\omicron\nu$, das zu $\mathfrak{P}^{4/64/67}$ gehört, da es sich zusammen mit \mathfrak{P}^4 im Bucheinband einer Ausgabe von Philo gefunden hat [vgl. Comfort/Barrett, Text, 22–44] sowie schließlich um das Ende des EvMar im PRyl 463, verso 16, wo nicht klar erkennbar ist, ob die letzten erhaltenen Buchstaben zum Titel gehören [vgl. dazu D. Lührmann, *Die griechischen Fragmente des Mariaevangeliums* POx 3525 und PRyl 463, NT 30 (1988) 321–338, bes. 329f; ders., *Fragmente apokrypher gewordener Evangelien* (s. Anm. 21), 71]).

Worte des Kyrios. Im ersten Clemensbrief, geschrieben wohl vor 100 n. Chr.³³, schließt an ein alttestamentliches Zitat ein Jesuswort an, zur Einleitung ist die Rede von »Worte[n] des Herrn Jesus, die er gesprochen hat«³⁴.

Ignatius von Antiochien schreibt (wohl um 110)³⁵ nach Philadelphia: »Ich ermahne euch aber, nicht aus Streitsucht, sondern nach der Lehre Christi zu handeln. Da hörte ich gewisse Leute sagen: ›Wenn ich es nicht in den Urkunden finde, so glaube ich dem Evangelium nicht.‹ Und als ich ihnen sagte: ›Es steht geschrieben‹, antworteten sie mir: ›Das ist eben die Frage.‹ Meine Urkunden aber sind Jesus Christus, die heiligen Urkunden sein Kreuz und Tod, seine Auferstehung und der durch ihn geweckte Glaube; in diesen will ich durch euer Gebet gerechtfertigt werden«³⁶. Die zuerst erwähnten Urkunden, in denen etwas geschrieben steht, sind alttestamentliche Schriften, nicht Evangelien. Normativ ist daneben Jesus Christus, nicht weitere geschriebene Texte. In dieselbe Richtung deutet auch der zweite Clemensbrief, verfasst wohl um die Mitte des 2. Jh.s, in dem neben uns aus der neutestamentlichen Überlieferung bekannten Jesusworten auch apokryphe Worte des Kyrios zitiert werden³⁷. Hermann von Lips fasst im Hinblick auf die Zeugnisse der Apostolischen Väter zusammen, dass diese »deutlich erkennen lassen, daß hinter den zitierten Herrenworten al-

³³ Vgl. K. Erlemann, Die Datierung des 1. Clemensbriefes – Anfragen an eine *Communis Opinio*, NTS 44 (1998) 591–607, der die konventionelle Datierung auf 96 n. Chr. zugunsten einer Abfassungszeit im letzten Drittel des 1. Jh.s in Frage stellt.

³⁴ 1Clem 13,1f. Das folgende Zitat zeigt Affinitäten mit dem Matthäus- und Lukasevangelium; dass es tatsächlich aus diesen Schriften stammt, ist allerdings eher zweifelhaft, vgl. H. Köster, *Synoptische Überlieferung bei den Apostolischen Vätern* (TU 65), Berlin 1957, 12–16; Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 277 mit Anm. 51 (Lit.).

³⁵ Ich bleibe hier mit P. Treblico, *The Early Christians in Ephesus from Paul to Ignatius* (WUNT 166), Tübingen 2004, 629–632, und A. Merz, *Der intertextuelle und historische Ort der Pastoralbriefe*, Diss. Theol. Heidelberg 2000 (Exkurs: »Zur Integrität und Authentizität der Briefe des Polykarp und des Ignatius«, S. 349–382, veröff. auf Mikrofiche; die publizierte Fassung der Dissertation [Die fiktive Selbstausslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe (NTOA 52), Freiburg (Schw.)/Göttingen 2004] enthält den Exkurs nicht; s. aber dort 73 Anm. 9.133–135) bei der konventionellen Datierung der Schriften des Ignatius; vgl. zu dieser Frage jedoch auch R.M. Hübner, *Thesen zur Echtheit und Datierung der sieben Briefe des Ignatius von Antiochien*, ZAC 1 (1997) 44–72, der in die 2. Hälfte des 2. Jh.s datiert, sowie die Entgegnungen in den folgenden Heften der ZAC von A. Lindemann, G. Schöllgen, M.J. Edwards und H.J. Vogt.

³⁶ IgnPhil 8,2f; Übers: A. Lindemann/H. Paulsen (Hg.), *Die Apostolischen Väter. Griechisch-deutsche Parallelausgabe*, Tübingen 1992, 223; dazu: Köster, *Überlieferung* (s. Anm. 34), 8f.

³⁷ Vgl. 2Clem 4,5; 5,2–4; 8,5; 12,2, dazu Köster, *Überlieferung* (s. Anm. 34), 62–111. Datierung auf die Mitte des 2. Jh.s bei Lindemann/Paulsen, *Väter* (s. Anm. 36), 152. Kelhoffer, *Book* (s. Anm. 9), 5–7.13–16, datiert 2Clem in die Zeit Marcions und meint, dass εὐαγγέλιον in 2Clem 8,5 (»der Herr sagt nämlich im Evangelium«) auf eine Schrift verweist, die allerdings nicht mit den kanonisierten Evangelien identisch ist.

lein die Autorität Jesu als des Herrn steht und nicht die der Evangelienchriften, selbst wenn aus ihnen Zitate entnommen wurden«³⁸, und Winrich Löhr bemerkt im Hinblick auf diese Texte: »Das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit ist noch nicht zum Problem geworden«³⁹.

Im Zusammenhang mit den bislang behandelten Quellen lässt sich also weder von der Normativität einer schriftlichen Evangelienüberlieferung reden, noch auf eine schon bestehende Vierevangelienammlung schließen. Auch eine Kenntnis der Evangelienüberschriften scheint fraglich: Das Wort εὐαγγέλιον wird im Singular, also im Sinne von »guter Botschaft« von und über Jesus Christus gebraucht, nicht jedoch im Plural als Gattungsbezeichnung für Texte⁴⁰. Verweise auf Autorennamen fehlen.

Etwas anders ist die Sachlage bei Papias von Hierapolis und Justin: Die fünf Bücher von der »Auslegung der Herrenworte« (Λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεως) des Papias, geschrieben um 125 n. Chr., sind uns nur fragmentarisch erhalten. Papias berichtet dort von der Entstehungsgeschichte des Markus- und des Matthäusevangeliums: Markus habe als Dolmetscher des Petrus alles aufgeschrieben, woran er sich erinnerte, allerdings nicht immer in der richtigen Reihenfolge⁴¹. Ähnlich rätselhaft ist auch die Aussage über Matthäus, dort heißt es: »Matthäus hat die Logien also in hebräischer Sprache zusammengestellt; es übersetzte sie aber jeder, so gut er konnte«⁴². Mit diesen

³⁸ v. Lips, Kanon (s. Anm. 23), 37. – Vgl. schon den Exkurs zum »Gebrauch des Wortes εὐαγγέλιον in nachapostolischer Zeit« bei Köster, Überlieferung (s. Anm. 34), 6–12; sowie seine Zusammenfassung ebd., 257–267.

³⁹ W.A. Löhr, Kanongeschichtliche Beobachtungen zum Verhältnis von mündlicher und schriftlicher Tradition im zweiten Jahrhundert, ZNW 85 (1994) 234–258, hier 236. Im 2. Jh. gibt es bis hin zu Clemens immer wieder Stimmen, die die mündliche Überlieferung hochschätzen oder vorziehen (vgl. ebd., passim). – Dazu passt auch, dass im EvThom (das Anfang des 2. Jh.s entstanden sein könnte) in Log 13 Simon Petrus und Matthäus als Überlieferungsgaranten genannt werden, nicht aber eine Abgrenzung von schriftlichen Texten erfolgt. Die Auswahl der Überlieferungsgaranten im EvThom entspricht auffälligerweise den bei Papias Genannten.

⁴⁰ Möglicherweise bezieht sich die Didache jedoch mit εὐαγγέλιον auf das Matthäusevangelium in schriftlicher Form, vgl. Did 8,2; 11,3; 15,3,4; dazu Köster, Überlieferung (s. Anm. 34), 11 (»Übergang zum späteren Sprachgebrauch«); Heckel, Evangelium (s. Anm. 11), 276f (Lit.). – Einen Beleg für εὐαγγέλιον im Plural gibt es noch in den Nachtragskapiteln zum Diogenetbrief (Diog 11,6). Dieser Brief (ganz zu schweigen von dem Nachtragsteil) stammt allerdings eher aus der zweiten Hälfte des 2. Jh.s; seine Zurechnung zu den Apostolischen Vätern ist fragwürdig, vgl. Lindemann/Paulsen, Väter (s. Anm. 36), 304f.

⁴¹ Papiasfragmente 5,15; vgl. U.H.J. Körtner, Papiasfragmente, in: Schriften des Urchristentums 3, Darmstadt 1998, 1–103, hier 59.

⁴² Papiasfragmente 5,16; Übers.: Körtner, Papiasfragmente (s. Anm. 41), 59. – Zu den Interpretationsproblemen dieser Papiasausgabe vgl. ebd., 35 (Lit.). Ich bleibe hier und im Folgenden bei der Übersetzung Körtners; vgl. jedoch auch: J. Kürzinger, Papias von Hierapolis und die Evangelien des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze, Neuausgabe

Nachrichten ließe sich leichter umgehen, wenn sie dem entsprächen, was in der neutestamentlichen Wissenschaft über die Entstehung dieser beiden Evangelien Konsens ist⁴³. Zudem bekundet Papias in in seinem Werk eine Vorliebe für die mündliche Überlieferung: »Wenn [mir] aber irgendwo jemand [über den Weg] kam, der den Presbytern gefolgt war, dann forschte ich nach den Äußerungen der Presbyter, was Andreas oder was Petrus sagte, oder was Philippus oder was Thomas oder Jakobus oder was Johannes oder Matthäus oder irgendein anderer der Herrnjünger [sc. sagte] ... Denn ich war der Ansicht, daß mir die Bücherweisheit nicht soviel nützen würde wie die [Berichte] von der lebendigen und bleibenden Stimme«⁴⁴.

Das Gehörte verschriftlicht Papias anschließend, womit er gleichsam die Grenzen seiner eigenen Theorie vom Vorrang der Mündlichkeit aufzeigt. Wichtiger aber ist in unserem Zusammenhang: Papias lässt sich nicht als Zeuge für die normative Geltung schriftlicher Evangelien anführen. Auch dass ihm eine Vierevangelienammlung vorgelegen haben könnte, scheint eher unplausibel⁴⁵, zumal sich in den Fragmenten auch Texte finden, die sich nicht

und Übersetzung der Fragmente, kommentierte Bibliographie (EichM 4), Regensburg 1983, bes. 23.103 (er übersetzt dort den Ausdruck Ἑβραϊδὶ διαλέκτω mit »nach hebräischer Darstellung« bzw. »im hebräischen Stil«). E. Norelli (Hg.), *Papia di Hierapolis: Esposizione degli oracoli del Signore. I frammenti* (LCPM 36), Mailand 2005, 239, übersetzt in Abgrenzung von Kürzinger (vgl. ebd. 328f) »in lingua ebraica«. – Ich bedanke mich bei W. Löhr, Hamburg, für den Hinweis auf Norelli.

⁴³ Vgl. dazu (im Hinblick auf den Kanonisierungsprozess) schon K. Aland, *Das Problem des neutestamentlichen Kanons*, in: Käsemann (Hg.), *Testament* (s. Anm. 8), 134–158, hier 144: »Die heutige Einleitungswissenschaft urteilt in vielen Fällen über Verfasser und Entstehungszeit der neutestamentlichen Schriften anders als die alte Kirche«.

⁴⁴ Papiasfragmente 5,4; Übers.: Körtner, *Papiasfragmente* (s. Anm. 41), 55; vgl. Eusebius, *Hist. Eccl.* 3,39,4 (οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης); zu den Papiasnotizen insgesamt vgl. Körtner, *Papiasfragmente*, 9–49; Hengel, *Evangelienüberschriften* (s. Anm. 17), 17f; Löhr, *Beobachtungen* (s. Anm. 39), 237–241; ders., *Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Christentum des zweiten Jahrhunderts*, in: G. Sellin/F. Vouga (Hg.), *Logos und Buchstabe. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Judentum und Christentum der Antike* (TANZ 20), Tübingen/Basel 1997, 211–230, bes. 212–216; Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 219–265.

⁴⁵ Vgl. Körtner, *Papiasfragmente* (s. Anm. 41), 35–37, der feststellt, es sei »höchst unwahrscheinlich, daß Euseb Nachrichten des Papias über Lk und Joh nur deshalb nicht mitgeteilt hat, weil sie ihm nichts Neues boten« und summiert, Papias sei »ein wie auch immer gearteter Kanonsbegriff fremd. Im Vordergrund stehen für ihn die mündlichen Überlieferungen einer besonderen Gruppe« (36). – Anders äußert sich Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), bes. 261–265, der nachzuweisen versucht, dass Papias alle vier Evangelien aus einer Sammlung kannte. Dazu muss er mit einem *argumentum e silentio* arbeiten (»Das Schweigen des Eusebius zur Benützung des Lk- und des Joh-Ev durch Papias beweist keinesfalls, daß Papias diese Schriften nicht gekannt oder benützt hat«; 262), und annehmen, dass die apokryphen Geschichten Ausnahmen sind, »die die Regel bestätigen (...), daß Papias von den uns bekannten vier Evangelien auszugehen pflegt« (264).

den vier Evangelien zuordnen lassen; einer dieser Texte war nach Eusebius Bestandteil des Hebräerevangeliums⁴⁶.

Was die Evangelienüberschriften angeht, so gebraucht Papias zwar nicht den Ausdruck »Evangelium« als Beschreibung von Texten – allerdings kennt er Texte, die Markus und Matthäus verfasst haben sollen. Die Frage nach den Überschriften lässt sich von hier ausgehend schwer beantworten.

Sichereren Boden betreten wir bei Justin um die Mitte des 2. Jh.s. Justin kennt und benennt schriftliche Evangelienzeugnisse. Eindeutig ist dies für Mt und Lk, umstritten bei Mk und Joh⁴⁷; möglich ist daneben die Kenntnis weiterer Evangelien. Die Forschungslage zeigt, dass hier keine endgültige Sicherheit zu erreichen ist⁴⁸. Justin benennt diese Texte an den meisten Stellen mit der Bezeichnung »Erinnerungen der Apostel« (ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων)⁴⁹. Einmal jedoch heißt es, die Apostel hätten etwas überliefert in den durch sie entstandenen »Erinnerungen, die auch Evangelien heißen« (ἃ καλεῖται εὐαγγελία)⁵⁰.

Dies ist der zeitlich erste Beleg für das Wort εὐαγγέλιον im Plural und damit auch ein Beleg dafür, dass dieses Wort als Überschrift und Gattungsbezeichnung verwendet wird, wenn auch nicht als einzig mögliche Gattungsbezeichnung – daneben steht die Bezeichnung als ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων. Während wir bei Justin also einen wahrscheinlichen Beleg für die Überschriften haben, so ist andererseits eine normative Vierevangelien-sammlung immer noch nicht selbstverständlich. Um diesen letzten, in der Forschung umstrittenen Satz zu illustrieren, lassen sich noch weitere Zeugnisse aus dem 2. Jh. anführen: Kelsos berichtet um 178 n. Chr. in seiner antichristlichen Schrift davon, dass einige soweit gehen, den Text des Evangeliums

⁴⁶ Papiasfragmente 5,17; vgl. Körtner, Papiasfragmente (s. Anm. 41), 59. Es handelt sich möglicherweise um eine (Vor-?)Fassung der Geschichte von der Ehebrecherin, die wir als Zusatz aus Joh 7,53–8,11 kennen; vgl. Körtner, Papiasfragmente, 13f.35 (Lit.).

⁴⁷ Vgl. die Referate bei Heckel, Evangelium (s. Anm. 11), 309–329. Heckels eigener Versuch, auch die Kenntnis von Mk und Joh nachzuweisen, scheint mir besonders bei letzterem nicht gänzlich überzeugend geglückt; der Nachweis einer Kenntnis der Vierevangelien-sammlung (327f) wird nicht wirklich geführt.

⁴⁸ Vgl. die Referate der widersprüchlichen Positionen bei Heckel, Evangelium (s. Anm. 11), 315–329.

⁴⁹ Justin, Apol. 66,3; 67,3; Dial. 100,4; 101,3; 102,5; 103,6.8; 104,1; 105,1.5f; 106,1.3f; 107,1; vgl. dazu Ch.H. Cosgrove, Justin Martyr and the Emerging Christian Canon. Observations on the Purpose and Destination of the Dialogue with Trypho, VigChr 36 (1982) 209–232, bes. 221–224.

⁵⁰ Justin, Apol 66,3 (vgl. E.J. Goodspeed, Die ältesten Apologeten, Göttingen 1914, 75). – Es folgen die Abendmahlsworte, die jedoch mit keiner der uns sonst bekannten Fassungen wörtlich übereinstimmen. – Als Einleitung eines Zitats, das Mt 11,27 ähnelt, redet Justin Dial 11,1 davon, dass es im Evangelium geschrieben sei (ἐν τῷ εὐαγγελίῳ δὲ γέγραπται εἰπῶν); vgl. Heckel, Evangelium (s. Anm. 11), 313–315; Kelhoffer, Book (s. Anm. 9), 4 Anm. 15.

zu verändern, und zwar »dreifach und vierfach und vielfach« (τριχῆ καὶ τετραχῆ καὶ πολλαχῆ)⁵¹. Dies könnte sich nicht nur, wie Origenes Mitte des 3. Jh.s in seiner Entgegnung meint, auf die Anhänger von Marcion und Valentin beziehen, sondern zeigt auch, dass für Kelsos die Anzahl der christlichen Evangelien durchaus nicht klar war.

Ein weiterer Beleg für diese Unklarheit findet sich in der Kirchengeschichte des Eusebius und bezieht sich auf einen gewissen Serapion, der um 200 Bischof von Antiochia war⁵². Aufgrund einer Anfrage der nahegelegenen Gemeinde von Rhossus gesteht Serapion erst einmal zu, dass es in Ordnung sei, das Evangelium nach Petrus zu benutzen, nimmt diese Zusage dann aber brieflich zurück, da ihm zu Ohren gekommen ist, dass das Petrus-evangelium häretische Aussagen enthalte. Wir erfahren also von einer Gemeinde, in der um 200 n. Chr. das Petrus-evangelium vorhanden war und benutzt wurde, und von einem Bischof, der dies erst einmal nicht für ein Problem hält. Die Geschichte spielt kurze Zeit nach dem Plädoyer des Irenäus für das viergestaltige Evangelium. Zu etwa derselben Zeit zitiert Clemens von Alexandrien aus dem Ägypterevangelium, das er zwar nicht den vier Evangelien gleichstellt, aber auch nicht als häretisch ablehnt. Noch etwa fünfzig Jahre später verfährt Origenes ebenso mit dem Hebräerevangelium⁵³.

⁵¹ Origenes, *Contr. Cels.* II, 27 (M. Marcovich [Hg.], *SVigChr* 54, 2001, 105); dazu H.v. Campenhausen, *Die Entstehung der christlichen Bibel* (BHT 39), Tübingen 1968, 191f Anm. 64.

⁵² Eusebius, *Hist. Eccl.* VI, 12,3–6; Datierung: Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 300, unter Berufung auf Zahn; vgl. zu der Serapionsgeschichte auch Aland, *Problem* (s. Anm. 43), 145f.

⁵³ Also verweisen auch noch nach Irenäus Kirchenväter weiterhin auf apokryphe Evangelien und zitieren aus ihnen, ohne sie pauschal abzulehnen; vgl. hierzu etwa Lührmann, *Fragmente* (s. Anm. 21), 26–55, sowie die in *NTApo I*⁶, 114–147.174–179, zusammengestellten Zeugnisse der Kirchenväter in Bezug auf judenchristliche Evangelien und das Ägypterevangelium. Dabei ist die Wertung der vier Evangelien häufig höher als die anderer Zeugnisse (vgl. z. B. Clemens, *Strom.* III, 93: Πρώτον μὲν οὖν ἐν τοῖς παραδεδομένοις ἡμῖν τέτταρσιν εὐαγγελίοις οὐκ ἔχομεν τὸ ῥητόν, ἀλλ' ἐν τῷ κατ' Αἰγυπτίου [O. Stählin/L. Früchtel (Hg.), *GCS* 52, 238]). Die positive Rezeption auch anderer Evangelien zeigt aber den weiterhin offenen Charakter der Jesusüberlieferung. Mit Sicherheit gilt diese offene Haltung gegenüber der Evangelienüberlieferung für solche Gruppen, die dann sukzessive als häretisch ausgegrenzt wurden und von denen durch den Fund von Nag Hammadi u. a. der Gebrauch apokrypher Evangelien (*EvThom* [NHC II,2]; *EvPhil* [NHC II,3]; *ÄgEv* [NHC III,2 / IV,2]; *EvVer* [NHC I,3 / XII,2]; *EvMar* [BG,1]) bis mindestens ins 4. Jh. belegt ist. Dass etwa Epiphanius und der 39. Osterfestbrief des Athanasius (von 367) es nötig hatten, gegen solche Schriften zu polemisieren, zeigt deutlich, dass sich die Begrenzung auf einen allseits gültigen Kanon noch lange Zeit in vielen Gruppen, die sich selbst als christlich betrachteten, nicht durchgesetzt hat. Solche Dokumente belegen nicht die Existenz eines festgelegten Kanons, sondern den Willen, einen solchen zu schaffen.

Solche Nachrichten sprechen weder für eine frühe Vierevangelien-sammlung noch für einen abgeschlossenen Kanonisierungsprozess. Beides ist jedoch voneinander zu unterscheiden. Wenn es im 2. Jh. immer wieder Belege dafür gibt, dass verschiedene Evangelien nebeneinander verwendet werden, so deutet dies zwar auf Sammlung hin, nicht aber schon auf einen normativen Abschluss der Sammlung, also auf Kanonisierung⁵⁴. Guy Stroumsa formuliert im Anschluss an das Konzept von Aleida und Jan Assmann: »Die Idee der Kanonisierung an sich impliziert Ausschluß. Wenn ein Textkorpus definiert ist, ist es von weiteren Zufügungen abgeschlossen; darüber hinaus ist es im Gegenüber zu anderen Texten definiert, die vom kanonischen Korpus ausgeschlossen sind. Daher ist Kanonisierung naturgemäß ein später Prozeß, der einem vorherigen Stadium der Öffnung ... oder sukzessiven Hinzufügung von Texten zum kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft folgt. Der Kanonisierungsprozeß dient dazu, eine derartige Schöpfung kollektiven Gedächtnisses zu ihrem Ende zu bringen, zu regulieren und zu begrenzen«⁵⁵.

Bezogen auf die neutestamentlichen Evangelien bedeutet dies, dass ihre Kanonisierung erst als zweiter Schritt nach dem Prozess der Verbreitung und Sammlung von Evangelien zu verstehen ist⁵⁶, als Begrenzung der Vielfalt der Evangelien. Gehört die Kanonisierung, so verstanden, in die Zeit nach der

⁵⁴ Zum Kanonisierungsprozess insgesamt vgl. v. Lips, *Kanon* (s. Anm. 23), passim, Aland, *Problem* (s. Anm. 43), passim. Ebd., 139, weist Aland darauf hin, dass eine Einheitlichkeit des neutestamentlichen Kanons »in der alten Kirche nicht bestand. Sie ist erst am Ausgang des 4. Jahrhunderts als Resultat eines langwierigen und komplizierten Prozesses in einer Reihe von Kirchenprovinzen erreicht worden, hat aber danach noch Jahrhunderte gebraucht, bis sie sich überall durchgesetzt hat«. Für die weitere Entwicklung vgl. v. Lips, *Kanon*, 139: »Der Überblick über die Kanongeschichte im Mittelalter hat gezeigt, daß trotz weitgehend definitiver Abgrenzung des Kanons immer auch noch andere, nichtkanonisierte Bücher innerhalb des Neuen Testaments überliefert wurden. Die mit den Kanonlisten teilweise verbundenen Negativlisten abgelehnter apokrypher Bücher belegen, daß immer noch die Notwendigkeit bestand, ausdrücklich die Ablehnung oder das Verbot vieler Schriften auszusprechen. Das ist nur zu erklären, wenn auch tatsächlich solche Schriften noch im Umlauf waren und weiter verbreitet wurden«.

⁵⁵ G.G. Stroumsa, *Kanon und Kultur. Zwei Studien zur Hermeneutik des antiken Christentums* (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 4), Berlin/New York 1999, 11; vgl. A. Assmann/J. Assmann (Hg.), *Kanon und Zensur* (Beitr. zur Archäologie der literarischen Kommunikation 2), München 1987, bes. 7–27 (Einleitung, ebenfalls unter dem Titel »Kanon und Zensur«).

⁵⁶ So Heckel gegen Trobisch. Heckel ist in seinen Thesen und Formulierungen zurückhaltender als Trobisch; er bezieht sich lediglich auf die vier Evangelien und unterscheidet methodisch überzeugender zwischen der Sammlung der vier Evangelien und deren Kanonisierung. Die sich hier abzeichnende unterschiedliche Sichtweise ist nicht neu in der Forschung, vgl. A.v. Harnack, *Das Neue Testament um das Jahr 200. Theodor Zahn's Geschichte des Neutestamentlichen Kanons* (Erster Band, Erste Hälfte), Freiburg i.B. 1889, bes. 9–26, wo Harnack gegenüber Zahn die Unterscheidung von Sammlung und Kanonisierung vehement einfordert.

Verbreitung und Sammlung verschiedener Evangelien­schriften, so gilt dies nicht für die gleichförmigen Überschriften. Da auch die apokryph gewordenen Evangelien dieselbe Art von Überschriften haben wie die kanonisierten, lassen sich die Überschriften auch nicht a priori in einen direkten Zusammenhang mit einer Vierevangelien­sammlung bringen⁵⁷. Hier schließt sich notwendig die Frage an, wann und aus welchem Grund die gleichförmigen Überschriften entstanden sein könnten.

3. Überlegungen zur Entstehung der Evangelienüberschriften

Aus den bisherigen Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass die Evangelienüberschriften älter sein dürften als die Vierevangelien­sammlung oder gar die Kanonisierung. Das Phänomen der gleichförmigen Titel belegt einen Kontakt zwischen verschiedenen Evangelien­schriften, es setzt aber keine Begrenzung auf eine bestimmte Anzahl voraus und impliziert auch nicht eine höhere Geltung einzelner Texte im Gegenüber zu anderen. Die gleichförmigen Überschriften belegen vielmehr eine Art Gleichberechtigung verschiedener Texte.

Ebenfalls geht aus den bisherigen Ausführungen hervor, dass der Langform des Titels textkritisch die Priorität zukommen dürfte und dass die Titel wohl in der Zeit vor Justin, also vor der Mitte des 2. Jh.s, entstanden sind, da Justin von schriftlichen Evangelien im Plural redet.

Während Zeitpunkt und Anlass der Hinzufügung der Titel in der Forschung umstritten sind, gibt es keine Kontroverse darüber, dass es sich um *sekundäre Hinzufügungen* zum Text der Evangelien handelt⁵⁸. Dafür spricht die überraschende Einheitlichkeit der Titel bei einer gleichzeitig für antike Texte ausgesprochen ungewöhnlichen Form der Titelgebung mit $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ und

⁵⁷ Gegen Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 218, der meint, die Evangelienüberschriften seien »im wesentlichen so einheitlich überliefert, daß sie gleichzeitig entstanden sein dürften und eine punktuelle Entstehung der Vierevangelien­sammlung noch in den ersten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts anzunehmen ist (ca. 110–140 n. Chr.). ... Die Redaktion der Vierevangelien­sammlung impliziert eine theologische Überlegung, die aus den Überschriften ersichtlich wird. Die Redaktion hält prinzipiell daran fest, daß das Evangelium nicht in Worte zu fassen ist. Trotzdem stellt sie vier schriftliche Werke zusammen, die das urbildliche Evangelium abbilden ($\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ mit Akk.)«.

⁵⁸ Dies wird durchgehend konstatiert oder zumindest in der Argumentation vorausgesetzt, vgl. z.B. Trobisch, *Endredaktion* (s. Anm. 10), 60; Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 208f; D.E. Smith, *Narrative Beginnings in Ancient Literature and Theory*, *Semeia* 52 (1991) 1–9, bes. 6; Hengel, *Evangelienüberschriften* (s. Anm. 17), 47, sowie die dort auf den Seiten 8f referierten Positionen von Pesch, Zahn und Harnack. Es zeigt sich auch daran, dass Kommentare zu den Evangelien den Überschriften meist keine Aufmerksamkeit widmen; sie werden fast durchgehend nicht als eigentlicher Bestandteil des Textes wahrgenommen. Wo in Mt- oder Mk-Kommentaren das Thema »Überschrift« verhandelt wird, bezieht dieser Ausdruck sich auf Mt 1,1 bzw. Mk 1,1.

Autorennamen im Akkusativ⁵⁹. Der früheste mögliche Zeitpunkt für die Hinzufügung der Titel ist die Existenz von mindestens zwei Evangelienchriften⁶⁰, da die Formulierung εὐαγγέλιον κατὰ mit Namensnennung voraussetzt, dass es verschiedene Darstellungen des Evangeliums von unterschiedlichen Autoren gegeben hat.

Damit sind wir für die Entstehung der Überschriften auf die Zeit zwischen dem Ende des 1. Jh.s und der Mitte des 2. Jh.s verwiesen. Um zu einer näheren Eingrenzung zu kommen, ist es nötig, sich Gedanken über den Anlass der Betitelung zu machen. Ich möchte im Folgenden drei Hypothesen vorstellen, wie es gewesen sein könnte, und mich in aller Vorsicht für eine von ihnen entscheiden.

Hypothese 1: Die Evangelienüberschriften sind noch im 1. Jh. entstanden⁶¹. Diese Hypothese schließt an Martin Hengel an, der – anders als Trobisch oder Heckel – eine Hinzufügung der Titel vor der Evangelienammlung und unabhängig von dieser annimmt⁶². Nach Hengels Ansicht ist der Ursprung der Betitelung der erste Vers des Markusevangeliums. Dieses Evangelium beginnt mit den Worten: Ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ. Indem Markus sein Werk so beginnt, setze er »bereits voraus, daß die von ihm erzählte Jesusgeschichte ›frohe Botschaft von Jesus Christus‹ ist. Sein Sprachgebrauch von εὐαγγέλιον unterscheidet sich damit schwerpunktmäßig von dem des Paulus, bei dem die Jesusgeschichte noch keine wesentliche Rolle spielt«⁶³. Nach Hengel erscheint es dann als »ernstzunehmende Möglichkeit, daß jene Instanz, die das vermutlich im Krisenjahr 69 in Rom entstandene Evangelium kopierte und an andere Gemeinden versandte ..., es gegenüber den Empfängern als εὐαγγέλιον κατὰ Μάρκον auswies«⁶⁴. Der Titel sei anschließend auf die späteren Evangelien zu dem Zeitpunkt übertragen worden,

⁵⁹ Für Titel mit κατὰ und Autorennamen im Akkusativ gibt es nur »wenige ganz späte Belege«, vgl. Hengel, *Evangelienüberschriften* (s. Anm. 17), 9f; Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 209.

⁶⁰ Von zwei Evangelien redet auch Hengel, *Evangelienüberschriften* (s. Anm. 17), 47: »Spätestens nachdem in den Gemeinden *zwei verschiedene Evangelienchriften* vorlagen, mußten sie im Titel unterschieden werden, damit es nicht zu Verwechslungen kam« (Hervorhebung dort). – Hengels Argument scheint mir hier allerdings kein »spätestens« zu erfordern, da er die Notwendigkeit des Titels von verschiedenen Evangelienchriften ableitet: Solange es in einer Gemeinde nur ein Evangelium gibt, sind gleichförmige Titel nicht zu erwarten; es reicht zur Identifikation einer Schrift z.B. die Zitation ihres Anfangs.

⁶¹ Vgl. Hengel, *Evangelienüberschriften* (s. Anm. 17), 51.

⁶² Vgl. ebd., 48: »[D]ie Evangelien trugen ihre Titel, bevor sie zum *Vierevangelienkanon* vereint wurden«.

⁶³ Ebd., 49.

⁶⁴ Ebd., 49f.

»als diese Werke durch Abschriften in der Großkirche verbreitet werden sollten«⁶⁵.

Die Stärke dieser Hypothese ist ihre Plausibilität im Hinblick auf die Entstehung des Titels aus dem Anfang des Markusevangeliums⁶⁶ sowie die Tatsache, dass eine so frühe Entstehung die völlige Gleichförmigkeit der Titel erklären kann.

Hypothese 2: Die Überschriften sind eine Reaktion auf Marcion. Diese Hypothese knüpft an die Ausführungen Adolf von Harnacks und Hans von Campenhausens zur Rolle Marcions für die Etablierung eines neutestamentlichen Kanons an⁶⁷. Marcions radikale Paulusinterpretation führte ihn zur Ablehnung des »Gesetzes« und der Verwerfung der alttestamentlichen Schriften. Sein Kanon bestand aus zehn Paulusbriefen und einem Evangelium. Da Paulus vom Evangelium im Singular redet, kann sich das nach Marcion nur auf einen einzigen geschriebenen Text beziehen; diesen findet er im Lukas-evangelium, das er entsprechend seiner Theorie von »judaistischen Zusätzen« reinigt⁶⁸. Das Neue Testament Marcions ist uns nicht erhalten; es lässt sich aus den Gegenschriften der Kirchenväter rekonstruieren. Aus diesen lässt sich ebenfalls schließen – und dies tut z. B. auch Harnack – dass der Titel Marcions

⁶⁵ Ebd., 50. – Hengel weist auf die »praktische Notwendigkeit« des Titels bei der Verbreitung einer Schrift hin. Schon in früher Zeit gibt es Belege für die gottesdienstliche Lesung von Schriften über Jesus (Justin, Apol. I, 67,3), für eigenständige Schreiber (Röm 16,22) sowie für die Gepflogenheit, Schriftstücke abzuschreiben und auszutauschen (Hermas, Vis, II, 4,2f). Hengel formuliert – auf diese und andere Indizien aufbauend – als Hypothese: »Die Titel der Evangelien könnten von jenen christlichen Schreibern hinzugefügt worden sein, die durch Kopieren und Versenden für die Verbreitung der Erstausgabe der Evangelienchriften in den Gemeinden der Oikumene sorgten. Die Überschriften waren notwendig für die Einordnung in die Gemeindebibliotheken und für die gottesdienstliche Lesung. Nur auf diese Weise kann ihr hohes Alter und ihre völlige Einheitlichkeit gegen Ende des 2. Jh.s erklärt werden« (47). – Die von Hengel angenommenen Schreiberschulen sind s.E. auch für die Bevorzugung der Codexform und die besondere Schreibung der *nomina sacra* verantwortlich, vgl. ebd., 41–43.

⁶⁶ In der Antike gibt es einen analogen Vorgang bei Herodot, dessen Werk mit den Worten: Ἡροδότου Ἁλικαρνησέως ἱστορίας ἀπόδειξις ἦδε beginnt (etwa: »Dies ist die Darlegung der Forschungsreisen des Herodot aus Halikarnass«), woraus der Begriff Historia erst als Titel von Herodots Werk und dann später als allgemeine Bezeichnung der Geschichtsschreibung entstand.

⁶⁷ Ähnlich auch Köster in seinen verschiedenen Veröffentlichungen; vgl. dazu Kelhoffer, Book (s. Anm. 9), passim.

⁶⁸ Zum problematischen Umgang mit Judentum und Altem Testament, der sich hier abzeichnet, vgl. W.A. Bienert, Marcion und der Antijudaismus, in: Marcion und seine kirchengeschichtliche Wirkung/Marcion and His Impact on Church History, hg.v. G. May/K. Greschat (TU 150), Berlin/New York 2002, 191–205; W. Kinzig, Harnack, Marcion und das Judentum. Nebst einer kommentierten Edition des Briefwechsels Adolf von Harnacks mit Houston Stewart Chamberlain (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegesch. 13), Leipzig 2004.

für »sein« Evangelium einfach εὐαγγέλιον gewesen ist⁶⁹. Hat Marcion nun den schon existierenden Titel des Lukasevangeliums verkürzt, oder hat er das Lukasevangelium einfach benutzt, weil es in seiner Herkunftsgemeinde in Kleinasien das Normalevangelium war⁷⁰, und ihm den Titel εὐαγγέλιον hinzugefügt⁷¹, den er also aus dem paulinischen Sprachgebrauch⁷² auf einen schon existierenden Text übertrug?

Marcion hatte genug Geld, um seinen Kanon verbreiten zu lassen. Als er 140 n. Chr. in der römischen Gemeinde aufgenommen wurde, machte er dieser ein hohes Geldgeschenk, das ihm vier Jahre später bei seiner Exkommunikation zurückgezahlt wurde⁷³. Die Fülle von Schriften gegen Marcion in der Alten Kirche beweisen seine Relevanz; seine Rolle für die Etablierung des neutestamentlichen Kanons ist in der Forschung bis heute umstritten.

Zu der Marcion-Hypothese passt es, dass sich die Evangelienüberschriften vor der Mitte des 2. Jh.s nicht eindeutig nachweisen lassen⁷⁴. Justin ist der

⁶⁹ Tertullian, Adv. Marc. IV, 2,3f; Epiphanius, Haer. 42,10; dazu A.v. Harnack, Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott (TU 45), Leipzig ²1924 (Nachdruck 1985; darin zusätzlich: Neue Studien zu Marcion [TU 44,4], Leipzig 1923, 1–28), 39. 183f* (er hält auch εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ für möglich). Lührmann, Fragmente (s. Anm. 21), 61, hat als subscriptio τὸ εὐαγγέλιον.

⁷⁰ So v. Campenhausen, Entstehung (s. Anm. 51), 175 Anm. 5. 183–188; gegen Harnack, Marcion (s. Anm. 69), 40–44 u. ö., der davon ausgeht, dass Marcion die vier Evangelien kannte. Diese unterschiedlichen Auffassungen finden sich auch weiterhin in den Äußerungen der Forschung zu Marcion: So nennt W. Schmithals, Die Bedeutung der Evangelien in der Theologiegeschichte bis zur Kanonbildung, in: The Four Gospels 1992. FS Frans Neirynck (BETHL 100), Leuven, I 1992, 129–157, bes. 136–138, Marcion als Zeugen für seine Überzeugung, die Evangelienchriften hätten bis weit ins 2. Jh. »nur lokal begrenzte Bedeutung gehabt« (138). Im Gegensatz dazu plädiert Bienert, Marcion (s. Anm. 68), 193–195 für Marcions Kenntnis mehrerer Evangelien. Und schließlich differenziert U. Schmid, Marcions Evangelium und die neutestamentlichen Evangelien, in: Marcion (s. Anm. 68), 67–77; bes. 69–74, zwischen der Frage, ob Marcion den Vier-Evangelien-Kanon schon vorgefunden hat (was Schmid im Anschluss an v. Campenhausen bezweifelt) und der Frage, ob Marcion die Vier-Evangelien-Sammlung vorgefunden haben könnte (was Schmid für möglich hält). – Zum damit verbundenen Problem der Evangelienüberschriften äußern sich allerdings weder Schmithals noch Bienert oder Schmid.

⁷¹ So v. Campenhausen, Entstehung (s. Anm. 51), 187; vgl. H. Köster, Ancient Christian Gospels. Their History and Development, London ³ 1992, 35; Kelhoffer, Book (s. Anm. 9), 3f.

⁷² Vgl. dazu Köster, Gospels (s. Anm. 71), 1–34; Kelhoffer, Book (s. Anm. 9), 2f.

⁷³ Zur Datierung vgl. B. Aland, Art. Marcion/Marcioniten, TRE 22 (1992) 89–101, bes. 90; Ch. Marksches, Die valentinianische Gnosis und Marcion – einige neue Perspektiven, in: Marcion (s. Anm. 68), 159–175; bes. 159. Bei dem Geldgeschenk handelte es sich um 200000 Sesterzen, vgl. Harnack, Marcion (s. Anm. 69), 25f.

⁷⁴ Harnack, Marcion (s. Anm. 69), 35 Anm. 1: »M. ist u.W. der erste gewesen, der ein Buch »das Evangelium« genannt und mit ihm identifiziert hat, vor ihm sah man in dem Evan-

erste, der von εὐαγγελία im Plural redet, und Justin ist ebenfalls einer derjenigen, die eine Schrift gegen Marcion verfasst haben⁷⁵. Wenn die Titel vor Justin standardmäßig verbreitet waren, warum redet er dann fast durchgehend nur von den »Erinnerungen der Apostel« und benutzt εὐαγγελία lediglich einmal als »Zweititel«?

Allerdings: Wenn der paulinische Sprachgebrauch in der marcionitischen Interpretation am Beginn der Betitelung als »Evangelium« stand, dann müsste für die Evangelien am Anfang des 2. Jh.s angenommen werden, dass die jeweiligen Textanfänge als Titel fungiert haben. Hätte es eine alternative Titelgebung gegeben, so wäre es unwahrscheinlich, dass sich in der handschriftlichen Überlieferung keine Spur davon erhalten hat⁷⁶.

Hypothese 3: Diese Hypothese führt in die Zeit zwischen den beiden anderen. Sie schließt an Beobachtungen von Trobisch und Heckel an, allerdings unter Absehung der Kombination von Evangelienüberschriften und »Kanonischer Ausgabe« bzw. Vierevangeliensammlung.

Die gemeinsame Struktur der Überschriften verweist auf die Existenz anderer Texte derselben Art. Sie stellt also das jeweilige »Evangelium« in den Kontext anderer Schriften. Es gibt nun eine ähnlich funktionierende Bemerkung im letzten Vers des Johannesevangeliums: Ἔστιν δὲ καὶ ἄλλα πολλὰ ἃ ἐποίησεν ὁ Ἰησοῦς, ἅτινα ἐὰν γράφηται καθ' ἓν, οὐδ' αὐτὸν οἶμαι τὸν κόσμον χωρῆσαι τὰ γραφόμενα βιβλία (Joh 21,25). Hier ist Heckel zuzustimmen, wenn er feststellt, dass dieser Vers es ermögliche, »mehrere Bücher über Jesus nebeneinander stehen zu lassen, ohne diese Bücher auf eines hin zu redigieren«⁷⁷. Allerdings besteht keine Notwendigkeit, eine solche Öffnung

gelium eine Botschaft, die u.A. auch in Büchern niedergelegt war«; Campenhausen, Entstehung (s. Anm. 51), 183 Anm. 32: »Vor Markion ist dieses neue Verständnis des Wortes nicht sicher bezeugt«, mit Verweis auf Köster, Überlieferung (s. Anm. 34), 6–12.

⁷⁵ Vgl. Eusebius, Hist. Eccl. IV, 18. Leider ist uns diese Schrift Justins nicht erhalten.

⁷⁶ Nach Kelhoffer, Miracle and Mission. The Authentication of Missionaries and Their Message in the Longer Ending of Mark (WUNT 2,112), Tübingen 2000, 170–175, ist der längere sekundäre Markusschluss etwa zeitgleich mit Marcion entstanden (ca. 120–150). Anhand der Markus-Schlüsse lässt sich sehen, wie lange sich solche Abweichungen in der handschriftlichen Überlieferung durchhalten, vgl. zur »Tenazität« des neutestamentlichen Textes Aland/Aland, Text (s. Anm. 21), 295–297 (zu den Markusschlüssen); K. Aland, Glosse, Interpolation, Redaktion und Komposition in der Sicht der neutestamentlichen Textkritik, in: ders., Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes (ANTT 2), Berlin 1967, 35–57 (bes. zu Joh 7,53–8,11).

⁷⁷ Heckel, Evangelium (s. Anm. 11), 192. Allerdings sei darauf hingewiesen, dass eine solche Intention in der Frühzeit des Christentums nicht überall und immer galt; vgl. etwa die Existenz des Diatessarons Tatians, das eine andere Politik dokumentiert, nämlich die der Vereinheitlichung der Evangelien; vgl. dazu Lührmann, Fragmente (s. Anm. 21), 9. – Auch Lukas verfolgt eine andere Politik: In seinem Prolog wird deutlich, dass er es besser machen will – also nicht ein weiteres Evangelium schreiben, sondern die bisher defizitären Jesuserzählungen ersetzen.

auf andere Bücher hin lediglich auf die synoptischen Evangelien zu beziehen⁷⁸. Joh 21,25 ist so unspezifisch formuliert, dass die jeweils Lesenden bei diesem Vers je unterschiedliche Bücher assoziieren können⁷⁹.

Möglicherweise könnte es sich bei dem letzten Vers des Johannesevangeliums ebenso um eine frühe Hinzufügung handeln wie bei dem Titel, jedenfalls ließe sich mit dieser Annahme der Bruch erklären, der zwischen der 1.pers.pl. in Vers 24 (οἱ δοῦντες) und der 1.pers.sing. in Vers 25 (οἱ μὲν) auftritt. Joh 21,25 wäre dann eine schon früh zum Text hinzugewachsene⁸⁰ Notiz eines Schreibers (oder einer Schreiberin⁸¹), die ebenso wie die Überschrift die Tatsache reflektiert, dass unterschiedliche Jesuserzählungen bekannt waren⁸².

⁷⁸ Anders Heckel, *Evangelium* (s. Anm. 11), 218, mit Bezug auf Joh 21: »Diese theologische Überlegung knüpft so eng an theologische Linien an, die Joh 21 vorbereitet, daß die Entstehung der Vierevangelienammlung und die Spätgeschichte der johanneischen Schule, wie sie in Joh 21 sichtbar wird, wohl nahe zusammengehören. Insgesamt dürfte der Verfasser von Joh 21 die wesentlichen Ansatzpunkte bereitgestellt haben, die nach Ausweis der Evangelienüberschriften auch die Zusammenstellung der Evangelien leitete«. Vgl. zur Entwicklung dieser Thesen das gesamte dritte Kapitel mit dem Titel »Von der Endredaktion des Johannesevangeliums zur Vierevangelienammlung«; ebd., 105–218. Im folgenden grenzt Heckel die Entstehung der Vierevangelienammlung mit Hilfe seiner Interpretation des Papiaszeugnisses noch näherhin auf ca. 110–120 n. Chr. ein; vgl. ebd., 265.

⁷⁹ Gegen K. Scholtissek, »Geschrieben in diesem Buch« (Joh 20,30). Beobachtungen zum kanonischen Anspruch des Johannesevangeliums, in: *Israel und seine Heilstraditionen im Johannesevangelium*. FS Johannes Beutler, Paderborn u.a. 2004, 207–226, der aus Überschrift und Ende des Johannesevangeliums schließt, dieses beanspruche kanonische Autorität; ebd., 219 knüpft er an Hengel an und versteht »die vier analog formulierten (!) Evangelienüberschriften als erstaunlich frühe Dokumente eines neuen kanonischen Bewußtseins ..., nach dem die vier Evangelien mit ihren jeweiligen Profilen gemeinsam das eine Evangelium sachgemäß zur Sprache bringen. Der kanonische Prozeß über die Vierevangelienammlung zum Vierevangelienkanon hat in den vier Evangelienüberschriften einen frühen Anhaltspunkt«. – Im Sinne meines oben angeführten Kanonsverständnisses spricht nichts dafür, Überschriften oder Verweise auf andere Texte als Hinweis auf Kanonisierung zu deuten.

⁸⁰ G. Genette, *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches* (stw 1510), Frankfurt a.M. 2001, 171, verweist auf »das allgemeine Prinzip, wonach sich der Paratext, wenn er denn nicht verloren geht, mit der Zeit und unter Verlust seiner ursprünglichen pragmatischen Funktion »textualisiert« und in das Werk eingliedert«.

⁸¹ Hier sei daran erinnert, dass für die Antike auch Schreiberinnen belegt sind; vgl. etwa die bei Eusebius, *Hist. Eccl.* VI, 23, genannten »Schönschreiberinnen« des Origenes.

⁸² Der vorletzte Vers des Johannesevangeliums bezieht sich demgegenüber auf den bisherigen Text des Evangeliums zurück und dient dazu, die Wahrheit der in diesem Evangelium aufgezeichneten Tradition zu bekräftigen, indem jene Wir-Gruppe, die im Text des Evangeliums mehrfach auftritt (vgl. 1,14.16; 3,11) – und die damit narratologisch gesehen als Erzählerin des Evangeliums fungiert –, abschließend ihr Zeugnis ablegt. Das sie dies mit der Behauptung tut, der Lieblingsjünger habe den vorhergehenden Text geschrieben (οὗτός ἐστιν ὁ μαθητὴς ὁ μαρτυρῶν περὶ τούτων καὶ ὁ γράψας ταῦτα), ist erzähltheoretisch gesehen als Fiktion dieser Gruppe einzustufen.

Hypothese 3 – die von mir bevorzugte⁸³ – führt uns an den Anfang des 2. Jh.s, sie geht davon aus, dass die Titel letztlich eine Konsequenz aus dem Zusammentreffen verschiedener Evangelien und der Reflexion darüber sind. Die Stärke dieser Hypothese liegt m. E. darin, dass bei ihr nicht – wie bei Hengel – mit einer konkreten »Instanz« gerechnet werden muss⁸⁴, die die Überschriften einführt, sondern dass sie auch dann funktioniert, wenn man auf die Überzeugungskraft der Überschriften bei der allmählichen Verbreitung der Evangelien setzt. Unterschiedliche Evangelien nebeneinander stehen zu lassen und nicht – wie später bei Tatian – auf eins hin zu redigieren oder nur ein normatives Evangelium auszuwählen, zeugt gerade nicht von einer konkreten Instanz, die Beschlüsse hätte treffen können, sondern davon, dass in den verschiedenen Gemeinden unterschiedliche Evangelien bevorzugt benutzt wurden. Bei einem Aufeinandertreffen und Austausch dieser Texte musste man sich darüber verständigen, wie mit dieser Verschiedenheit umzugehen sei. Die Lösung, verschiedene Versionen derselben Geschichte nebeneinander stehen zu lassen, ist erst einmal überraschend. Sie ist dies jedoch weniger, wenn wir uns vor Augen halten, dass die heiligen Texte der frühen Christinnen und Christen die Schriften der jüdischen Bibel waren. Dort ist die Nebeneinanderstellung verschiedener Versionen derselben Geschichte ein bekanntes Phänomen (vgl. z.B. die beiden Versionen der Schöpfungsgeschichte und die weitgehenden Übereinstimmungen der Könige- und der Chronikbücher). Eine Geschichte immer wieder neu auf verschiedene Arten zu erzählen, ist geradezu eine Grundkonstante jüdischen Erzählens.

Die Evangelienüberschriften reflektieren in gewisser Weise diese Praxis, indem sie durch ihre Gleichförmigkeit (εὐαγγέλιον κατὰ) darauf verweisen, dass es um dasselbe geht, während die verschiedenen angefügten Namen die Unterschiedlichkeit erklären. Dies gilt für die kanonisierten sowie für die meisten apokryph gewordenen Evangelien⁸⁵. Es gibt eine bezeichnende Aus-

⁸³ Ein entscheidendes Argument ist dabei, dass der Sprachgebrauch der Didache, die aus eben dieser Zeit stammt, einen Übergang vom mündlichen zum schriftlichen Evangelium anzeigt; vgl. oben Anm. 34. Kelhoffer, *Book* (s. Anm. 9), *passim*, meint, Did würde auf einen schriftlichen Text referieren und datiert die Überschrift zeitlich zwischen Mt und Did unter Einbeziehung von Mk 1,1.

⁸⁴ Vgl. Aland, *Problem* (s. Anm. 43), 147: »Die kirchlichen Instanzen des 2. und der folgenden Jahrhunderte vollzogen mit ihrer Festsetzung des Kanons die Entscheidungen nach, welche bei den Gemeinden, genauer gesagt bei den einzelnen Gläubigen, vorher vollzogen worden waren. Die verfaßte Kirche als solche hat den Kanon nicht geschaffen, sie hat den geschaffenen Kanon anerkannt«. Dazu auch A.M. Ritter, *Die Entstehung des neutestamentlichen Kanons: Selbstdurchsetzung oder autoritative Entscheidung?* in: Assmann/Assmann (Hg.), *Kanon* (s. Anm. 55), 93–99 (er plädiert für eine Wechselwirkung); v. Lips, *Kanon* (s. Anm. 23), 182f u. ö.

⁸⁵ Neben jenen apokryphen Evangelien, bei denen die Überschrift dieselbe Struktur aufweist wie bei den vier kanonisierten (»Evangelium nach Thomas« etc.), gibt es auch einige Fälle, wo die Sachlage komplexer ist: EvVer (NHC I,3) und ÄgEv (NHC III,2/IV,2)

nahme: Das vor kurzem in einer koptischen Fassung wieder aufgetauchte und noch nicht publizierte Judasevangelium aus dem 2. Jh. hieß nicht »Evangelium nach Judas«, sondern »Evangelium des Judas«⁸⁶. Schon der Titel markiert, dass hier eine Gegengeschichte erzählt werden soll und nicht eine andere Variante derselben Geschichte – was zu einem Evangelium passt, dass sich auf Judas Iskariot beruft.

Titel sind in der Terminologie Genettes als Paratexte, also Begleittexte, zu klassifizieren. Damit unterscheiden sie sich funktional vom restlichen Text; Genette konstatiert, der Paratext sei »in allen seinen Formen ein zutiefst heteronomer Hilfsdiskurs ..., der im Dienst einer anderen Sache steht, die seine Daseinsberechtigung bildet, nämlich des Textes«⁸⁷. Gleichzeitig sind Titel von erheblicher Konsequenz für die Lektüre und Interpretation eines Textes, da – im Falle der Evangelien – durch eine identische Struktur der Evangelienüberschriften ein Zusammenhang zwischen den Einzelevangelien hergestellt wird, auch wenn diese noch nicht in einer Evangelienammlung zusammengestellt waren⁸⁸. Während die Titel am Anfang des 2. Jh.s entstanden sein dürften, ist die Vierevangelienammlung erst in die zweite Hälfte des 2. Jh.s zu datieren. Die Reflexionen des Irenäus, die am Beginn dieses Textes standen, zeigen, wie die Vierzahl von Evangelien Schriften begründet wurde. Dabei hat sich auch in der Begrenzung der normativen Evangelien auf Mt, Mk, Lk und Joh noch der Plural durchgesetzt. Wir haben mehrere Versionen derselben Geschichte, und diese Tatsache hat sich in der Geschichte des Christentums – und nicht zuletzt in der neutestamentlichen Forschung – immer wieder als produktiv erwiesen.

haben unklare Titel. Bei EvVer ist der Anfang des ersten Satzes (»Das Evangelium der Wahrheit ist Freude ...«) nach dem Wiederauffinden zum Titel geworden, vgl. H.W. Attridge (Hg.), NHS 22, 1985, 82, dazu ebd. 65–67; das ÄgEv heißt in der Handschrift »Buch des großen unsichtbaren Geistes«, der Titel »Ägypterevangelium« ist von Doresse aufgrund des Colophons gewählt, wo allerdings vom »ägyptischen Evangelium« die Rede ist; vgl. A. Böhlig/F. Wisse (Hg.), NHS 4, 1975, 166; dazu ebd., 18–23. Das Apokryphon des Johannes hat in den verschiedenen Rezensionen unterschiedliche Titel, die Langfassungen (NHC II,1/IV,1) haben *κατα ἰωαννην π̅αποκρυφ̅ον*. Da *π̅αποκρυφ̅ον* attributiv angeschlossen ist, muss man »Evangelium« als Bezugswort mitdenken; vgl. M. Waldstein/F. Wisse (Hg.), NHMS 33, 1995, 176f; dazu J. Hartenstein, Das Petrus-evangelium als Evangelium, in: T. Nicklas/Th.J. Kraus (Hg.), Das Petrus-evangelium als Teil spätantiker Literatur, Berlin 2006, 157–178, hier 159f, Anm. 13.

⁸⁶ Vgl. Irenäus, Haer. I, 1,31 (N. Brox [Hg.], FC 8,1, 1993, 350f). – Einige Seiten des noch unpublizierten Judasevangeliums sind im Internet zu finden; ein Foto der letzten Seite mit der *subscriptio* unter www.michelvanrijn.nl/artnews/judasgospel1.htm (Stand Dezember 2005).

⁸⁷ Genette, Paratexte (s. Anm. 80), 18.

⁸⁸ Zur theoretischen Reflexion der Rolle von Überschriften vgl. W. Karrer, Titles and Mottoes as Intertextual Devices, in: H.F. Plett (Hg.), Intertextuality (Research in Text Theory/Untersuchungen zur Texttheorie 15), Berlin/New York 1991, 122–134; Genette, Paratexte (s. Anm. 80), 58–102. Genette, ebd., 58 Anm. 1, referiert auf die moderne Wissenschaft von der Titellkunde augenzwinkernd als »Titrologie«.